

# Deutschland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hundert einzig «richtig» nur in der Verbindung «rasante Flugbahn» gebraucht; heute hat es, volksetymologisch zu *rasen* gezogen, vorwiegend die Bedeutung «außerordentlich schnell».

Der Ausdruck «sich an etwas stören» nun, an dem sich *David* stört – er selber würde sagen, der Ausdruck störe ihn –, ist im Duden mit dem Vermerk

«umgangssprachlich» verzeichnet, wo man auch erfährt, kein Geringerer als Prof. Grzimek habe ihn in seinem Serengeti-Buch verwendet. Und vor allem ist nicht einzusehen, warum *vorwiegend* eine unstatthafte Kontamination sein soll; der Duden gibt als geläufiges Beispiel die Wetterprognose «Morgen ist es vorwiegend heiter» an. *Peter Geiser*

## Deutschland

### Die sorbische Volksgruppe

Am Ende des 19. Jahrhunderts waren es gut 150 000 Menschen. Von den heute noch 50 000 Sorben spricht vielleicht nur ein Drittel die Sprache ihrer Großeltern täglich zu Hause. Sorbisch ist eine aussterbende Sprache. Wie es scheint, kann allein die Linguistik sie ins 21. Jahrhundert hinüberretten.

Bis zum 13. Jahrhundert sprach man noch im ganzen Süden Sachsens, in Teilen Polens und Böhmens die Urform der an das Polnische und Tschechische erinnernden sorbischen Sprache. Heute wird sie nur noch an wenigen Schulen der Nieder- und Oberlausitz gelehrt. Den Weg in die Bedeutungslosigkeit hat Heinz Schuster-Sewo, Professor für westslawische Sprachwissenschaft und Sorbisch an der Universität Leipzig, mit seinem Buch «Das Sorbische und der Stand der Erforschung», erschienen im Akademie-Verlag, Berlin, in der Reihe «Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig», beschrieben.

Erstmals 631 urkundlich erwähnt, hatten sich im 6. und 7. Jahrhundert zwischen Oder–Neiße und Schwarzer Elster zwei Volksgruppen niedergelassen: die lechischen und die eigentlichen altsorbischen Stämme.

Im Mittelalter büßten die durch eine große Heidelandschaft voneinander getrennten Volksgruppen schnell ihre

Unabhängigkeit ein: Die Niedersorben wurden zuerst Brandenburg, später Preußen einverleibt, die Oberlausitz kam unter die Herrschaft der Mark Meißen und wurde dann sächsisch. Außerdem gehörte sie drei Jahrhunderte zur böhmischen Krone. So kam zur sprachlichen und staatlichen die konfessionelle Trennung: Noch heute ist ein beträchtlicher Teil der Oberlausitzer Sorben katholisch. Der früheste größere überlieferte sorbische Sprachschatz ist die 1548 von Niklaus Jakubica übersetzte Lutherbibel. Kurze Zeit später entstand der in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrte Psalter mit einer aus der Gegend um Luckau stammenden niedersorbischen Dialektsprache. Schon zu diesem Zeitpunkt war das Sorbische auch in der Schriftsprache zweigeteilt. Zersplittert, wie sie war, wurde die Lausitz auch nicht von den im 19. Jahrhundert erwachenden Befreiungsbewegungen der slawischen Völker mitgerissen; ein sorbisches Nationalbewußtsein flammte nicht auf. Nur die Oberlausitzer Intelligenz träumte eine Zeitlang von einem eigenen Nationalstaat – tatkräftig unterstützt von den panslawistischen Bewegungen in Prag und anderswo.

1848 erschien die erste sorbischsprachige wissenschaftliche Zeitschrift, herausgegeben vom sorbischen Patrioten Jan Arnost Smoler. Sein Bestreben, eine einheitliche Schriftspra-



che zu schaffen, war vergeblich. Die Germanisierungstendenzen im entstehenden Deutschen Reich waren zu stark und die Bereitschaft unter der vorwiegend ländlichen Bevölkerung zu gering. Es folgte eine Zeit der Unterdrückung: Gab es bis 1910 noch Sorbischunterricht an den Schulen der Oberlausitz, bekamen die Schüler schon in der Weimarer Republik (1918–1933) Strafarbeiten, wenn sie in der Pause sorbisch sprachen. Das Dritte Reich schaffte dann seinen Teil zur Unterdrückung der immer kleiner werdenden slawischen Sprachlandschaft. Besonders die jüngere Generation ging aus Vernunftsgründen immer häufiger zur deutschen Einsprachigkeit über. Die 1937 verbotene obersorbische Tageszeitung «Serbskenoviny» konnte erst 1947 wieder erscheinen, die Niederlausitzer «Nowy Casnik» sogar erst 1956. Man mag über den Mißbrauch der Sorben als Vorzeigeobjekt für eine «beispielhafte» Minderheitenpolitik in der ehemaligen DDR denken, wie man will; Tatsache ist, daß erstmals ein deutscher Staat den Aufbau eigener kultureller und wissenschaftlicher Institutionen unterstützte; so konnte 1951 das Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen eröffnet werden. Hier wurden in «letzter» Minute Mundarten auf Tonband aufgenommen

men und so vor dem endgültigen Aussterben bewahrt. Auch für das Fortleben der Sprache unter den Jugendlichen wurde etwas getan: 1968 erschien die erste sorbischsprachige Grammatik für Oberschulen.

Ob die Sorben und mit ihnen die Sitten und die Identität im vereinten Deutschland noch lange als Touristenattraktion – als störende Minderheit oder als Schmuck, als Bereicherung der kulturellen Landschaften Sachsens und Brandenburgs – fortbestehen können, ist ungewiß.

Die Sorbistik kann durch Sprachatlanten, Grammatiken, Wörterbücher oder Dialektbeschreibungen nur Bestand und Geschichte des Sorbischen festhalten; die Menschen aber müssen sie mit «Leben» ausfüllen. Das scheint zunehmend schwerer zu werden, da infolge der Arbeitslosigkeit in der Lausitz viele zum Abwandern gezwungen sind.

Die 34 Millionen DM im vergangenen und 41 Millionen DM im laufenden Jahr, die zur Hälfte das Bundesinnenministerium und zu je einem Viertel die Länder Sachsen und Brandenburg für die 1991 ins Leben gerufene «Stiftung für das sorbische Volk» bereitgestellt haben, werden deshalb vorerst wahrscheinlich wenig daran ändern, daß viele Sorben ihre Sprache mit ins Grab nehmen. *Siegfried Röder*

## Umschau

### Sprache in den Medien

Zum viertenmal schreibt die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden den *Medienpreis für Sprachkultur* aus. Der Preis, zuletzt verliehen an den Fernsehjournalisten Hanns Joachim Friedrichs, wird für besondere Verdienste um die Sprach- und Sprechkultur in den elektronischen Medien und in der Presse im Zweijahresrhythmus vergeben. Neu eingerichtet wurde der *Alexan-*

*der-Rhomberg-Preis*, ein Förderpreis für Nachwuchsjournalisten (Höchstalter 30 Jahre) im Bereich der Printmedien (Schwerpunkt Tagespresse). Auch hier muß bei den Kandidatinnen und Kandidaten ein deutliches Bemühen um einen angemessenen Sprachgebrauch ersichtlich sein.

Vorschläge für beide Preise nimmt der Geschäftsführer der Gesellschaft für deutsche Sprache, Taunusstraße 11, D-W-6200 Wiesbaden, bis zum 31. Juli entgegen. *(Eingesandt)*